

«Die schwarze Sonne» des Förderpreisträgers Johannes Hammel

Wenn der Schatten das Licht wirft

Eine schwarze Sonne im Titel eines Science-fiction-Films, das lässt unwillkürlich (tatsächlich natürlich willkürlich: auch Titel sind gemacht) an eine Negativ-Utopie denken. Atomtod? Verdunkelung der Himmelskuppel? Tödliche Strahlen?

Der knapp halbstündige Film von Johannes Hammel, welcher an den Solothurner Filmtagen mit dem Stanley-Thomas-Johnson-Förderpreis ausgezeichnet wurde, nimmt den Begriff Negativ-Utopie so wörtlich, dass er zum Bild wird: Vorgeführt wird eine Negativ-Kopie. Schwarz ist Weiss und Weiss ist Schwarz, nur Grau bleibt Grau.

So werfen denn die menschlichen Körper tatsächlich helle Schatten auf den dunklen Boden. Ihre Gesichter müssten ebenfalls dunkel sein; mit verschwindend schwarzen Zähnen im Mund müssten sie lächeln, und ihre Nasenlöcher müssten leuchten wie zwei Lämpchen.

Aber hier hat die Schminkekunst zur Entfremdung beigetragen, um uns die Gesichter vertrauter zu machen: Die Haut bleibt hell, die Zähne weiss, die leuchtenden Nasenlöcher bleiben aus. Für die Schauspielern und Schauspieler muss das eine aufwendige Prozedur gewesen sein. Gesicht schwarz färben, Zähne verdunkeln, dafür weisse

Farbe in jede sonst vom Licht unbeleuchtete Gesichtsoffnung?

Es ist nicht ganz gerecht, sich so viele Gedanken über die effektive technische Lösung jener Probleme zu machen, die sich dem Filmteam beim Drehen gestellt haben. Schliesslich will das Drehbuch von Johannes Hammel, Michael Kather und Johannes Rosenberger mehr, als die experimentelle Vorführung cleverer Farbumkehrungen.

Aber darin liegt leider auch das Problem bei diesem an sich stupenden Experiment: Das Rätsel darüber «Wie haben sie jetzt das genau gemacht?» lenkt fast vollständig vom Film ab.

Wer sich aber auf die Geschichte einlässt, wird in eine Welt geführt, die der unseren keineswegs unähnlich ist. Eine Liebesgeschichte kommt nicht zustande, weil die Unterschiede zwischen dem Mann (ist er wirklich ein Mann? Oder ein Engel? Oder ein genetischer Seitenrieb? Ein Replikant? Ein Klon?) und der Frau zu gross sind – oder vielleicht zu klein.

«Die schwarze Sonne» ist ein Film der Wörtlichkeit im Bild. Die Negativ-Utopie in der bildlichen Umkehrung bekommt eine positive Chance. Wer den Sätzen und Gedanken der Protagonisten nach dem gleichen Verfahren folgt, wird dort noch überraschend fündig. Wer es nicht tut, bekommt noch lange genügend geboten, um 26 Minuten lang fasziniert hinzusehen.

Michael Semnhauer
Zu sehen am Samstag, 30. Januar, 14.30 Uhr, Kino Palace und am Sonntag, 31. Januar, 11 Uhr, Landhaus.



Der Film «Die schwarze Sonne» geht neue gestalterische Wege.

Foto: zVg

28. Solothurner Filmtage 17



Stanley-Thomas-Johnson-Förderpreise verliehen

Der Zürcher Marc Oetliker (l.) und der Basler Johannes Hammel (r.), die beide an ausländischen Filmhochschulen studieren, erhalten die Stanley-Thomas-Johnson-Förderpreise 1993. Die Preissumme von je 20 000 Franken wurde den Ausgezeichneten am Donnerstagabend an den Solothurner Filmtagen vom Geschäftsführer der Stanley-Thomas-Johnson-Stiftung Josef Schwyder (M.) übergeben.
Keystone